

Die Kirche St. Lorenz bei Paspels

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **23 (1963-1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kirche St. Lorenz bei Paspels

Von WALTHER SULSER, BEAT BRENK, W. F. VOLBACH und EMIL VOGT

(Tafeln 9–24)

Vorbemerkung der Redaktion

Die kleine, auf einer Felsterrasse hoch über der Talsohle des Domleschg gelegene Kirche von St. Lorenz bei Paspels GR konnte 1957 mit Hilfe des Bundes, des Kantons Graubünden, des Schweizer Heimatschutzes und unter der Oberaufsicht der Eidg. Kommission für Denkmalpflege (Präsident Prof. Dr. Linus Birchler) einer gründlichen Restaurierung unterzogen werden. Die Arbeiten erfolgten unter der Leitung von Architekt Dr. h. c. W. Sulser in Chur; sie boten Anlass zu baugeschichtlichen Untersuchungen, welche sowohl den Kultraum selbst und dessen Ausstattung betrafen, als auch einen beschränkten Teil des Friedhofes, auf dessen Areal die heutige Kirche steht.

Die eigentliche Überraschung stellte der Inhalt des im Blockaltar des jetzigen Baus eingemauerten Sepulcrums, eines Marmorbehälters, dar, welcher am 28. Juni 1957 in Anwesenheit des Bischofs von Chur eröffnet werden durfte. Die Redaktion der Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte freut sich, ihren Lesern im folgenden die Resultate der bau-, kunst- und kulturgeschichtlichen Untersuchungen an den Materialien aus Paspels vorlegen zu können. Herr Architekt Dr. h. c. W. Sulser verfolgte die Baugeschichte des kleinen Gotteshauses, soweit dies auf Grund der Untersuchungen von 1957 möglich war; viele Fragen mussten dabei offenbleiben, zumal auch jene nach der Lage und dem Aussehen der Urkirche (aus deren Altar die Reliquien des Sepulcrums stammen dürften). Herr Dr. B. Brenk war auf Grund seiner kürzlich erschienenen Arbeit über *Die romanische Wandmalerei in der Schweiz* in besonderem Masse geeignet, die im Chor von späteren Übermalungen gereinigten Fresken der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu würdigen.

In die Aufarbeitung der in Paspels gehobenen Altarbeigaben und Bodenfunde teilten sich zwei Spezialisten, die der Fachwelt durch zahlreiche Arbeiten bestens bekannt sind. Prof. Dr. W. F. Volbach, alt Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, unternahm es, die Paspelser Silber-, Zinn- und Holzobjekte auf ihre stilistische Stellung und ihre mögliche Herkunft zu untersuchen. Prof. Dr. E. Vogt, Direktor des Schweiz. Landesmuseums, den Lesern dieser Zeitschrift unter anderem durch seine Arbeiten über frühmittelalterliche Stoffe aus Chur und aus St. Maurice vertraut, hat die mühevollen Arbeit auf sich genommen, die fast ausnahmslos kümmerlichen Stoffreste, in welche die Reliquien des Altarsepulcrums eingehüllt waren, einer konservierenden Behandlung zuzuführen und sie hierauf, soweit dies möglich war, dem grösseren Rahmen der frühmittelalterlichen Textilien einzugliedern.